

Obwohl sich die fensterlose, würfelförmige Grundform durchschnittlich unterhalb der schon mehrfach aufgetauchten Grenze von 20 m² überbauter Fläche bei 3 auf 4 bzw. 4 auf 4 m Seitenlänge hält — ist sie doch einer erheblichen Steigerung fähig. Ohne allzugroße technische Schwierigkeiten lassen sich mit genügenden Arbeitskräften durch Nebeneinander- und Aufeinanderstellen die Mehräumigkeit unter einem Dach, sowie der Stockwerkbau verwirklichen. Aus diesem Grunde treffen wir nur in diesem Bereich Negerafrikas Siedlungen an, die auch nach unseren Begriffen als *S t ä d t e* zu bezeichnen sind und zehntausende von Einwohnern längst vor der europäischen Kolonisation beherbergten.

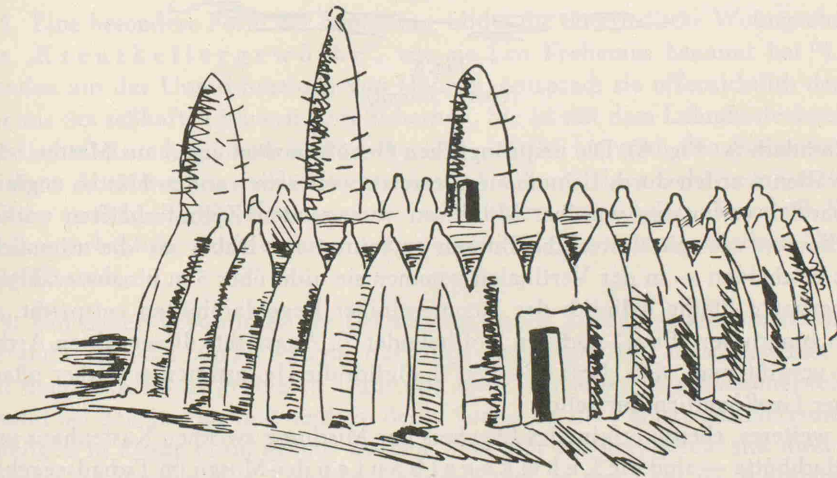


Fig. 7

(Nach: Bernatzik)

Eine sehr ansprechende Entwicklung erfuhr diese Lehm-Architektur durch den seit dem 9. Jahrh. nach Chr. südwärts vordringenden Islam. Für seine Moscheen übernahm er dieses Bauprinzip, wobei er die Dimensionen nach Länge, Breite und Höhe vergrößerte. Durch in regelmäßigen Abständen konisch nach oben zulaufende und vorstehende Pfeiler wurden die Flächen der Architektur aufgegliedert und vertieft, wie dies auch durch die Strebepfeiler der Gotik geschah (s. Fig. 7).

Das Lehmkastenhaus erreichte von Nord-Afrika her den Sudan in mehreren Wellen, deren erste vermutlich in die letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung anzusetzen ist. Nach den neueren Forschungen im Tschadsee-Gebiet auf den Spuren der Sao, der sagenhaften „Erbauer ummauerter Siedlungen“⁹⁾ scheint der Guß von Messing und Bronze in verlorener Form mit dieser Architektur vergesellschaftet zu sein.

7. Dieses Lehmkastenhaus mit dem Flachdach hat in seinem sudanischen Verbreitungsgebiet auf die urafrikanische runde Kegeldachhütte mehrfach eingewirkt und zu einigen sehr geglückten neuen Lösungen geführt.

Bei den Nankanse, den Bobo, Senufo, Tamberma, Ssola, Teilen der Grussi und Lobi wurden aus den Kegeldachhütten-Gehöften zusammengebaute Lehmburgen